

LWL-Medienzentrum für Westfalen

# Kurt Gerstein

Der Christ, das Gas und der Tod  
Begleitheft zum Film



**MATTHIAS-FILM**  
Gemeinnützige GmbH

  
Landeskirchliches Archiv  
Bielefeld

**LWL**  
Für die Menschen.  
Für Westfalen-Lippe

**Film ca. 30 Min. mit Begleitheft**  
**D 123 / 2007**

Der Film auf dieser DVD ist durch das Urheberrechtsgesetz geschützt. Neben der privaten Aufführung kann er zu nichtgewerblichen Zwecken öffentlich gezeigt werden. Alle Urheber- und Leistungsschutzrechte vorbehalten. Vermietung, Sendung, Vervielfältigung und gewerbliche Vorführung sind ohne ausdrückliche Genehmigung nicht gestattet. Etwaige Anfragen sind zu richten an das:

LWL-Medienzentrum für Westfalen  
Fürstenbergstraße 14, 48147 Münster  
E-Mail: [medienzentrum@lw1.org](mailto:medienzentrum@lw1.org)  
Internet: [www.westfalen-medien.de](http://www.westfalen-medien.de)

Eine Edition des LWL-Medienzentrums für Westfalen,  
des Landeskirchlichen Archivs der Evangelischen Kirche von Westfalen  
und der Matthias-Film gGmbH

Fotos: Landeskirchliches Archiv der Evangelischen Kirche von Westfalen, Bielefeld  
Satz und Grafische Gestaltung: Ute Havers  
Druck: Druckerei Burlage GmbH & Co KG, Münster

ISBN 978-3-923432-55-4

© 2007 LWL / MATTHIAS-FILM gGmbH

# **Kurt Gerstein**

**Der Christ, das Gas und der Tod**

Ein Film von Claus Bredenbrock und Pagonis Pagonakis

## **Begleitheft zum Film**

herausgegeben im Auftrag des  
Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe,  
der Evangelischen Kirche von Westfalen

und der  
Matthias-Film gGmbH

von Bernd Hey und Markus Köster

## **Inhaltsverzeichnis**

|  |          |
|--|----------|
| <b>I. Gersteins Bild in Wissenschaft, Medien und Bildungsarbeit</b><br>Bernd Hey/Markus Köster | Seite 5  |
| <b>II. Zeittafel zu Kurt Gerstein</b><br>Zusammengestellt von Bernd Hey                        | Seite 8  |
| <b>III. Kurt Gerstein – Ein Leben auf des Messers Schneide</b><br>Bernd Hey                    | Seite 13 |
| <b>IV. Kurt Gerstein im Urteil der Nachwelt</b>  | Seite 31 |
| <b>V. Der Gerstein-Bericht</b><br>Ediert von Jürgen Schäfer, bearbeitet von Markus Köster      | Seite 32 |
| <b>VI. Quellen und Literatur zu Kurt Gerstein</b><br>Zusammengestellt von Bernd Hey            | Seite 41 |
| <b>VII. Kapitelgliederung der DVD</b><br>Ina Hochreuther                                       | Seite 43 |
| <b>VIII. Filmografische Angaben</b>  | Seite 43 |

## **I. Gersteins Bild in Wissenschaft, Medien und Bildungsarbeit**

Bernd Hey/Markus Köster

Die Auseinandersetzung mit der Epoche des Nationalsozialismus und insbesondere dem Holocaust ist und bleibt eine der zentralen Aufgaben historisch-politischer Bildung in Deutschland. Eine wachsende didaktische Herausforderung besteht dabei in dem subjektiven Übersättigungsgefühl, das Jugendliche der Behandlung dieses Themas vielfach entgegenbringen.

Ein biografisches Filmporträt bietet besondere Chancen, diese Blockaden aufzubrechen. Filme vermitteln eine unmittelbar beeindruckende, anschauliche Vorstellung von historischen Ereignissen und bauen damit Distanz zum vergangenen Geschehen ab; sie sind imstande, emotional anzusprechen und die Bereitschaft zu aktivem Engagement zu stärken. Ähnliches gilt für biografische Zugänge: Es ist speziell für Jugendliche ein gewichtiger Unterschied, ob sie in einem Text in abstrakten Zahlen lesen, dass im „Dritten Reich“ sechs Millionen Juden ermordet wurden oder ob sie mit diesen monströsen Verbrechen ganz konkret durch die Begegnung mit einem zuverlässigen Zeugen des Holocaust wie Kurt Gerstein konfrontiert werden.

Als „eine der merkwürdigsten, widersprüchlichsten und auch unheimlichsten Figuren des Widerstands im Dritten Reich“ hat der Schauspieler Ulrich Tukur Kurt Gerstein charakterisiert. In der Tat ist der im westfälischen Münster geborene Gerstein eine Ausnahmestadt im deutschen Widerstand gegen das NS-Regime. Als überzeugter evangelischer Christ war er der Bekennenden Kirche verbunden und erkannte deutlich die Unvereinbarkeit von Christentum und Nationalsozialismus, ja den grundsätzlich antichristlichen Charakter der NS-Ideologie. Er engagierte sich im Kampf um die christliche Jugendziehung; das trug ihm zwei Inhaftierungen, NSDAP-Parteiausschluss und Berufsverbot ein. Der gleiche Gerstein trat freiwillig in die SS ein, um hinter die Kulissen des Terrorregimes zu schauen, machte hier Karriere und gelangte schließlich in die Vernichtungslager, wo er Augenzeuge der Massenvergasung von Juden wurde. Von da an informierte er deutsche Kirchenführer und ausländische Diplomaten über das Gesehene, rief zu Gegenaktionen auf und sabotierte nach Möglichkeit Lieferungen des Zyklon-B-Giftgases. 1945 stellte er sich freiwillig den Alliierten und übergab ihnen den ersten genauen Augenzeugenbericht über den

Massenmord in den Konzentrationslagern. Wenige Wochen später starb er im Pariser Militärgefängnis Cherche Midi, vermutlich durch Selbstmord.

Nach seinem Tod entstand im Kampf um seine Rehabilitierung das Kurt-Gerstein-Archiv als umfassende Dokumentation seines Lebens und seiner Rezeption in der Nachkriegszeit. Dieses Archiv wurde Grundlage von drei großen Biografien (zwei französischen und einer deutschen). Erinnerungen von Freunden und Zeitzeugen wurden veröffentlicht, und 1963 machte Rolf Hochhuth Gerstein zum „Helden“ seines ersten und berühmtesten Theaterstücks „Der Stellvertreter“. Dieses wiederum verfilmte Costa-Gavras 2002 mit Ulrich Tukur als Kurt Gerstein. Das Landeskirchliche Archiv der Evangelischen Kirche von Westfalen brachte 2000 die Ausstellung „Kurt Gerstein (1905-1945) – Widerstand in SS-Uniform“ mit Begleitheft heraus, die bis heute in vielen Städten gezeigt wurde. Eine didaktische Handreichung zu Ausstellung und Film wurde veröffentlicht. 2005 entstand dann zum 60. Todestag als WDR-Produktion der Film „Der Christ, das Gas und der Tod“ von Claus Bredenbrock und Pagonis Pagonakis, der nun hier leicht gekürzt als DVD für die Bildungsarbeit herausgegeben wird.

Auch wenn Gerstein in seinen Briefen und Schriften, in Fotos, Erinnerungen und Biografien, Wort und Bild, auf der Bühne und in Ausstellungen, in Film und Fernsehen, öffentlichen Medien und wissenschaftlichen Werken fassbar scheint, so brechen sich doch sein Leben und seine Wirkung in vielerlei Widerspiegelungen. Eben das macht einen Teil seiner Faszination aus: das Charisma seiner Persönlichkeit setzt sich in einer multimedialen Präsenz fort. Doch ungeachtet aller wissenschaftlichen und journalistisch-medialen Annäherungen scheint sich die Person Kurt Gerstein bis heute gegen die gängigen Begriffsbildungen der nationalsozialistischen Zeitgeschichte geradezu zu sperren; jedenfalls entzieht sie sich einfachen Kategorisierungen in Täter oder Opfer, Mittläufer oder Widerständler.

Ganz offenkundig eignet sich Gerstein nicht dazu, ihn als Heroen auf einen Sockel zu stellen, zu gebrochen war seine Persönlichkeit, zu folgenlos sein Widerstandshandeln. Aber vielleicht macht gerade das seine Bedeutung für die historische Bildungsarbeit aus. Sein Leben und Handeln zeigen exemplarisch, dass es in der NS-Diktatur nicht nur

schwarz oder weiß gab, sondern viele Farben und Schattierungen, die es in der historischen Erinnerung wahrzunehmen und weiterzugeben gilt.

Johannes Rau hat im Hinblick auf die Männer des 20. Juli einmal gesagt: „Nur wenn wir die Widerstandskämpfer als Menschen aus Fleisch und Blut begreifen, wenn wir sie nicht idealisieren und zu Ikonen machen, nur dann kann sich jene Glaubwürdigkeit entwickeln, die Menschen brauchen, damit sie von mündigen Bürgerinnen und Bürgern in einer offenen und demokratischen Gesellschaft als Vorbilder geachtet und geehrt werden. Wer sich auf diese Betrachtungsweise einlässt, der kann auch besser differenzieren, der kann auch dem einzelnen Widerstandskämpfer, seinem Lebens- und Leidensweg, besser gerecht werden.“<sup>1</sup>

Diese Sätze haben auch für Kurt Gerstein ungeteilte Geltung. Die Beschäftigung mit seiner wechselvollen Biografie und seiner ebenso wechselhaften Rezeption durch die Nachwelt bringt Jugendlichen wie Erwachsenen nicht nur einen unmittelbaren Zeugen des Holocaust nahe, sie eröffnet auch Einblicke in Motive, Möglichkeiten und Grenzen widerständigen Verhaltens im NS-Regime. Und sie illustriert, wie schwer die bundesrepublikanische Nachkriegsgesellschaft sich mit Grenzgängern und Außenseitern des Widerstands tat.

Der Film „Kurt Gerstein - der Christ, das Gas und der Tod“ von Claus Bredenbrock und Pagonis Pagonakis bietet für die genannten Fragestellungen hervorragende Zugänge. Deshalb machen die Evangelische Kirche von Westfalen, die Matthias-Film gGmbH und das LWL-Medienzentrum für Westfalen ihn mit dieser DVD-Edition für die schulische und außerschulische Bildungsarbeit zugänglich. Für finanzielle Förderung danken wir Herrn E. Helmut Beermann, Solingen.

---

<sup>1</sup> Die Bedeutung des Widerstands für die demokratische Kultur der Bundesrepublik heute (Vortrag 1994), in: Johannes Rau: Lust auf Zukunft. Reden, ausgewählt und eingeleitet von Elisabeth Domansky, hg. von Bodo Hombach, Fritz Pleitgen und Jürgen Rüttgers, Essen 2006, S.100.

## I. Zeittafel Kurt Gerstein

Zusammengestellt von Bernd Hey

|                  |  |
|------------------|--|
| 11. August 1905  | in Münster/Westfalen geboren; Vater Landgerichtspräsident (+ 1954), sechs Geschwister  |
| 1911 - 1919      | in Saarbrücken: vier Jahre Volksschule, vier Jahre Ludwigsgymnasium  |
| 1919 - 1921      | in Halberstadt: Domgymnasium   |
| 1921 - 1925      | in Neuruppin: Friedrich-Wilhelm-Gymnasium, dort Abitur   |
| 1925             | Umzug der Familie nach Hagen, Bekanntschaft mit Pfarrer Theodor Noa (Siegen), Eintritt in die ev. Jugend (CVJM und Schülerbibelkreise), Bergbaubeflissener beim Oberbergamt Dortmund |
| 1925 - 1931      | Studium in Marburg, Berlin und Aachen, Mitglied im Corps Teutonia, Engagement in den Schülerbibelkreisen, 1931 Diplomingenieur   |
| 1931 - 1935      | Ausbildung als Bergreferendar, 1935 Bergassessor   |
| 2. Mai 1933      | Eintritt in die NSDAP, Dezember 1933 Protest gegen die Eingliederung der ev. Jugend in die HJ  |
| 1936             | Vorbereitung des Bergmanntags in Saarbrücken, 1. Verhaftung wegen Propaganda für die Bekennende Kirche, Gefängnishaft vom 24. September bis 18. Oktober                              |
| 15. Oktober 1936 | Ausschluss aus der NSDAP   |
| Februar 1937     | Ausschluss aus dem Staatsdienst  |
| ab Februar 1937  | Medizinstudium in Tübingen (mit Unterbrechungen wegen beruflicher Tätigkeiten)   |



|                          |   |
|--------------------------|---|
| 24. Mai 1937             | Redeverbot  |
| 31. Aug. / 2. Nov. 1937  | Standesamtliche bzw. kirchliche Heirat mit Elfriede Bensch (+ 1991), drei Kinder geboren 1939, 1941 und 1942, Wohnung in Tübingen |
| 14. Juli - 28. Aug. 1938 | 2. Verhaftung wegen „staatsfeindlicher“ Betätigung, Haft im KZ Welzheim bei Stuttgart   |
| 26. Juli 1940            | Meldung als Kriegsfreiwilliger  |
| 10. März 1941            | Einberufung zur Waffen-SS   |
| März - Mai 1941          | Militärische Ausbildung in Hamburg, Arnheim und Oranienburg   |
| 1. Juni 1941             | Versetzung zum Hygiene-Institut der Waffen-SS, Berlin (Familie bleibt in Tübingen)  |
| 1. November 1941         | SS-Untersturmführer   |
| Januar 1942              | Chef der Abteilung Gesundheitstechnik im Hygiene-Institut der Waffen-SS   |
| 17. - 19. August 1942    | Besuch der Vernichtungslager Majdanek, Belzec und Treblinka   |
| 20. August 1942          | Begegnung mit dem schwedischen Botschaftsrat von Otter im Nachtzug Warschau-Berlin, Beginn von Gersteins Informationstätigkeit    |
| 1943                     | Kontakte zum holländischen Widerstand (1999 Entdeckung eines holländischen Gerstein-Berichts)                                     |
| 20. April 1943           | SS-Obersturmführer  |
| 1943/44                  | Kontakte mit der DEGESCH (Dr. Peters) als Lieferant des Giftgases Zyklon B  |
| 22. April 1945           | Internierung durch die französische Armee in Reutlingen, Überstellung nach Rottweil   |

|                          |   |
|--------------------------|---|
| 26. April - 6. Juni 1945 | Abfassung der verschiedenen Fassungen des Gerstein-Berichts in französischer und deutscher Sprache  |
| 26. Mai 1945             | Überstellung nach Paris via Konstanz, Haft im Pariser Militärgefängnis Cherche-Midi, Anklage wegen Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit |
| 25. Juli 1945            | Tod Gersteins im Militärgefängnis Cherche-Midi (vermutlich Selbstmord)  |
| 30. Januar 1946          | Erwähnung des Gerstein-Berichts und der Blausäure-Rechnungen im Nürnberger Kriegsverbrecherprozess  |
| 1949/1955                | DEGESCH-Prozesse gegen Dr. Peters mit Würdigungen der Rolle Gersteins   |
| 1950                     | Spruchkammer Tübingen stuft Gerstein als „Belasteter“ ein   |
| 1953                     | Erste (unvollständige) Veröffentlichung des deutschen Gerstein-Berichts in den Vierteljahresheften für Zeitgeschichte (Prof. Dr. Hans Rothfels)             |
| 1960 - 1962              | Eichmann-Prozess  |
| 1963                     | Rolf Hochhuth würdigt Gerstein im Schauspiel „Der Stellvertreter“   |
| 14. Mai 1964             | „Kurt-Gerstein-Haus“ in Hagen-Berchum   |
| 29. Juni 1964            | „Report“-Sendung über Kurt Gerstein (ARD)   |
| 21. Juni 1965            | Juristische Rehabilitation Gersteins durch den baden-württembergischen Ministerpräsidenten Kiesinger: Umstufung zum „Entlasteten“                           |
| 25. Juli 1965            | “WDR-Radiosendung „Der Außenseiter“ zum 20. Todestag (Heiner Lichtenstein)  |

- 1967 Erste französische Biografie Gersteins von Saul Friedländer (deutsch 1968: Kurt Gerstein oder die Zwiespältigkeit des Guten)
- 1970 Übernahme des Kurt-Gerstein-Archivs (Alte Sammlung) aus Hagen-Berchum in das Landeskirchliche Archiv Bielefeld
- 1971 Zweite französische Biografie Gersteins von Pierre Joffroy (deutsch 1972: Der Spion Gottes. Die Passion des Kurt Gerstein; erweiterte Neuauflage 1995: Der Spion Gottes. Kurt Gerstein – ein SS-Offizier im Widerstand?)
- 1985 Erste Ausstellung über Kurt Gerstein im Landeskirchenamt Bielefeld (Bernd Hey), Beginn der systematischen Übernahme von Dokumenten aus dem Besitz von Elfriede Gerstein (Neue Sammlung)
- 1995 Gründung des Förderkreises Kurt Gerstein anlässlich des 50. Todestags in Hagen: 1996-1998 wissenschaftliche Jahrestagungen, Förderung der systematischen Ordnung und Erfassung des Gerstein-Archivs (Bestand 5.2 des Landeskirchlichen Archivs Bielefeld) ab 1996
- 1997 Zweite Gerstein-Ausstellung des Förderkreises Kurt Gerstein und der Ev. Schüler- und Schülerinnenarbeit in Westfalen (ESW) mit dem Kurt-Gerstein-Haus in Hagen-Berchum
- 1999 Erste deutsche Gerstein-Biografie von Jürgen Schäfer: Kurt Gerstein – Zeuge des Holocaust
7. April 2000 Eröffnung der dritten Gerstein-Ausstellung (Kurt Gerstein – Widerstand in SS-Uniform) des Landeskirchlichen Archivs Bielefeld in der Gedenkstätte Deutscher Widerstand in Berlin (mit gleichnamigem Begleitheft). Die Ausstellung

wird in den folgenden Jahren in einer Vielzahl deutscher Städte und in Paris gezeigt, u. a. in Münster, Bielefeld, Tübingen, Neuruppin, Rottweil, Saarbrücken und Halberstadt

- Februar 2002 Französische Premiere des Spielfilms „Amen“ nach Hochhuths „Stellvertreter“ in Paris. Regisseur: Constantin Costa-Gavras, Hauptdarsteller: Ulrich Tukur als Kurt Gerstein. Gleichzeitig Kurt Gerstein-Ausstellung in Paris am Ort des (abgerissenen) Militärgefängnisses Cherche-Midi
29. Mai 2002 Deutsche Premiere des Films „Amen – Der Stellvertreter“ in Bielefeld
10. August 2005 WDR-Fernsehsendung „Der Christ, das Gas und der Tod“ über Kurt Gerstein am Vorabend seines 100. Geburtstags



Ulrich Tukur als Kurt Gerstein im Spielfilm „Amen – Der Stellvertreter“

### III. Kurt Gerstein – Ein Leben auf des Messers Schneide<sup>2</sup>

Bernd Hey

#### 1. Zum Lebenslauf

Kurt Gerstein wurde am 11. August 1905 in Münster/Westfalen geboren. Die Familie Gerstein ist eine in Westfalen relativ bekannte und renommierte Familie, die vor allem in Justiz und Wirtschaft immer wieder leitende Positionen besetzt hat. Kurt Gersteins Vater war Landgerichtspräsident; die vielfachen Versetzungen seines Vaters im Justizdienst führten dazu, dass Kurt Gerstein seine Jugend in verschiedenen Städten verbrachte: 1905-1911 Münster, 1911-1919 Saarbrücken, 1919-1921 Halberstadt und 1921-1925 Neuruppin.



Gersteins Geburtshaus  
in Münster, Heerdestr. 11

Kurt Gerstein war das sechste von sieben Kindern und im Kreis seiner Geschwister das, was man heute ein auffälliges Kind nennt. Seine Mutter fand ganz offensichtlich keinen Zugang zu ihm; der Vater aber blieb Zeit seines Lebens eine bestimmende Figur, mit der sich Kurt Gerstein immer wieder auseinandersetzte. Dabei war die Beziehung von Vater und Sohn ausgesprochen schwierig; erst sehr spät, nach Gersteins Tod, hat sein Vater die Lebensleistung seines Sohnes zu würdigen gewusst. In der Schule war Gerstein trotz aller Intelligenz ein schlechter Schüler, der eher durch Streiche als durch gute Arbeit auffiel. Dies scheint sich erst in der Neuruppiner Zeit geändert zu haben. Hier fand

<sup>2</sup> Erweiterte Fassung eines Vortrages am 15.05.1998 in der Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Berlin; vgl. Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte Bd. 93, 1999, S. 229-240.

er auch Kontakt zu den Söhnen des dortigen Superintendenten und damit zu einem christlich geprägten Familienleben. Wohl von dieser Bekanntheit beeinflusst, schloss er sich nach dem Abitur der protestantischen Jugendbewegung, das heißt an den CVJM und die Schülerbibelkreise, an. Die eigentliche Zuwendung zu einem sehr persönlich erlebten und gelebten Christentum fällt aber in seine Studienzeit; Gerstein studierte Bergbau in Aachen, Marburg und Berlin. Man kann durchaus von einem Bekehrungserlebnis sprechen, das Kurt Gerstein nach schweren inneren Kämpfen, bei denen es auch um die Frage der eigenen Sexualität ging, erlebt hat.



Gerstein in  
Bergmannskluft, 1928

Zwar trat er wie alle männlichen Mitglieder der Familie Gerstein einer Studentenverbindung bei, doch das Korporiertenwesen stieß ihn ab, und so fand er den Weg zur evangelischen Jugendarbeit. Sein Studium schloss er im Juli 1931 als Diplom-Ingenieur ab, danach folgte die Ausbildung zum Bergassessor, die er im November 1935 abschließen konnte. Im Mai 1933 wurde er auf Drängen der Familie, aber auch aus beruflichen Gründen, Mitglied der NSDAP. Der beginnende Kirchenkampf nahm ihn sofort in Anspruch: Im Oktober 1933 übernahm er die Leitung der Schülerbibelkreise und protestierte Ende 1933 heftig gegen die Übernahme der evangelischen Jugend in die HJ. 1935 kam es während einer Theateraufführung des Stücks „Wittekind“ in Hagen zum Eklat, als Gerstein lautstark gegen antichristliches Gedankengut des neugermanischen Stückes protestierte und daraufhin im Theater verprügelt und niedergeschlagen wurde. Als er 1936 im Auftrag der Saargrubenverwaltung die Hauptversammlung des Vereins deutscher Bergleute vorbereitete, nutzte er diese Gelegenheit zur Propaganda im Sinne der Bekennenden Kirche. Dies führte zu seiner vorübergehenden Verhaftung durch die Geheime Staatspolizei, aber auch, was noch schwerwiegender

war, zum Ausschluss aus der NSDAP und zur Entlassung aus dem Staatsdienst. Damit war seine Karriere als Bergassessor zu Ende. Zwar hat Gerstein, wiederum auf Drängen seiner Familie, den Ausschluss aus der NSDAP angefochten, es gelang aber nur, den Ausschluss in die etwas ehrenvollere Entlassung aus der Partei umzuwandeln.

Mit dem Ende seiner Karriere im Bergbau stand Gerstein vor erheblichen wirtschaftlichen Problemen. Zwar konnte er aus einer Firmenbeteiligung der Familie, aus der ihm eine monatliche Rente zustand, zunächst den Gehaltsverlust überbrücken, doch hatte er offenbar Schwierigkeiten, eine neue Stellung zu finden. Er begann im Dezember 1936 ein Medizinstudium in Tübingen, arbeitete aber auch vorübergehend immer wieder für kürzere Zeiten unter anderem im Kali-Bergbau der Wintershall AG. Im August bzw. November 1937 heiratete er Elfriede Bensch, die Schwester seines besten Freundes Alfred Bensch. Die kirchliche Trauung nahm Generalsuperintendent Dibelius, einer der führenden Gestalten der Bekennenden Kirche in Berlin-Brandenburg, vor. Im Juli 1938 wurde Gerstein erneut verhaftet und diesmal in das Konzentrationslager Welzheim verbracht. Die ausgesprochen schlechten Bedingungen der Haft ließen ihn zum ersten Mal mit dem Gedanken an Selbstmord spielen. Hintergrund dieser zweiten Verhaftung war abermals seine Arbeit in den Schülerbibelkreisen, die er gegen das atheistische Gedankengut des Nationalsozialismus immun machen wollte. In diesem Zusammenhang ist auch an die Schriftenmissionsarbeit Gersteins zu erinnern, also jene Hefte, die er in großer Auflage auf eigene Kosten herausgab und die sich erzieherisch an Jugendliche richteten („Um Ehre und Reinheit“).



Hochzeit von Kurt und Elfriede Gerstein, 1937

Um die Jahreswende 1940/1941 vollzog sich dann eine ausgesprochen überraschende Wende in Gersteins Laufbahn; er meldete sich als Freiwilliger bei der SS und trat im März 1941 in die Waffen-SS ein. Natürlich haben seine Freunde und Bekannten diesen Schritt zunächst nicht verstanden, doch hat Gerstein ihn schon damals mit jener Absicht begründet, die er später auch in seinem berühmten Bericht genannt hat, nämlich einen Blick hinter die Kulissen in die „Feueröfen des Bösen“ zu tun, um herauszubekommen, was wirklich geschieht. Als ein zusätzliches Motiv mag auch die Ermordung einer geistig behinderten Schwägerin im Zuge des Euthanasie-Programms gelten. Gerstein erhielt eine militärische Ausbildung in Hamburg, Arnheim und Oranienburg und wurde dann zum Hygiene-Institut der Waffen-SS versetzt. Hier machte er schnell Karriere, weil sowohl seine Medizin- als auch seine praktischen Kenntnisse ihm zugute kamen. Es gelang ihm, mehrfach Fleckfieber- und Typhus-Epidemien erfolgreich zu bekämpfen. So wurde er als Chef der Abteilung „Gesundheitstechnik“ bis zum Obersturmführer befördert. Damit konnte er auch seine Familie auf eine bessere wirtschaftliche Grundlage stellen, zumal ihm inzwischen ein Sohn und eine Tochter (ein zweiter Sohn sollte noch folgen) geboren waren.

Tatsächlich gelang es Gerstein, seiner ursprünglichen Absicht entsprechend einen Blick in die Konzentrationslager zu tun. Er erhielt den dienstlichen Auftrag, bei Erprobungen des Zyklon-B-Gases, mit dem in Belzec und Treblinka Häftlinge umgebracht wurden, anwesend zu sein. Die Erlebnisse in beiden Vernichtungslagern hat er später in dem sogenannten Gerstein-Bericht niedergelegt, in dem er ausführlich und eindrucksvoll die Mordversuche einmal mit Autoabgasen, zum anderen mit Zyklon B schildert. Auf der Rückfahrt von Treblinka traf er am 20. August 1942 im Zug den schwedischen Gesandtschaftsrat Baron von Otter, dem er seine Erlebnisse erzählte mit der Bitte, diese an das Ausland weiterzugeben. Dies hat von Otter auch getan. Ein Versuch, in ähnlicher Absicht den Apostolischen Nuntius in Berlin zu treffen, scheiterte. Doch ist belegt, dass Kurt Gerstein die Spitzen der Bekennenden Kirche, Mitglieder des niederländischen Widerstandes und den Schweizer Diplomaten Paul Hochstrasser informiert hat. Gleichzeitig hat er versucht, Zyklon-B-Lieferungen, die er über sich selbst leitete, zu sabotieren, indem er sie für zersetzt erklärte, sie für die eigene Entwesungsarbeit verbrauchte oder beseitigte.

Die Tarnung als „Spion Gottes“, wie sein französischer Biograf Joffroy ihn genannt hat, hielt er während des ganzen Krieges unter großen



Anstrengungen durch. Bei Kriegsende versuchte er, nach Tübingen, wo seine Familie lebte, zu gelangen; seine Absicht war offenbar, sich den amerikanischen Truppen zu stellen. Er wurde aber von französischen Truppen in Rottweil interniert. Dort schrieb er von Ende April bis Ende Mai 1945 im „Hotel zum Mohren“ den berühmten Gerstein-Bericht als Augenzeugenbericht seiner Erlebnisse in Belzec und Treblinka, und zwar in mehreren Fassungen: deutsch, englisch und französisch.

War die Haft in Rottweil noch eine ehrenvolle Internierung, die ihm eine gewisse Bewegungsfreiheit ließ, so änderte sich das, als er unter der Anklage von Kriegsverbrechen, Mord und Mittäterschaft in das Pariser Militärgefängnis Cherche-Midi eingeliefert wurde. Die Verhöre, die Einzelhaft und die schlechten Haftbedingungen scheinen seinen Selbsterhaltungstrieb gebrochen zu haben. Neben Krankheitserscheinungen (Gerstein war zuckerkrank) scheint ihn vor allem die Ungewissheit über sein Schicksal zermürbt zu haben und die Verzweiflung darüber, dass er, der er immer als Zeuge der NS-Verbrechen gelten wollte, nun selber solcher angeklagt wurde. Am Morgen des 25. Juli 1945 wurde Gerstein in seiner Zelle erhängt aufgefunden, doch haben ominöse Begleitumstände immer wieder zu Zweifeln daran geführt, ob es sich wirklich um Selbstmord gehandelt hat. Eine wissenschaftliche Klärung steht aus, doch muss seriöser Weise von der Selbstmordtheorie ausgegangen werden.

Sein Tod ist um so tragischer, als bereits die Suche nach ihm, initiiert von Baron von Otter, angelaufen war. Gerstein wurde offenbar auch als Zeuge für den Nürnberger Kriegsverbrecherprozess gesucht. Seine Familie erfuhr erst ein Jahr später von seinem Tod. Bei dem für den Rentenanspruch seiner Witwe wichtigen Entnazifizierungsverfahren erkannte die Spruchkammer in Tübingen auf „Belastet“, so dass Elfriede Gerstein sich und die Kinder mühsam mit eigener Arbeit durchbringen musste. 1953 wurde der Gerstein-Bericht zum ersten Mal in den renommierten Vierteljahrshäften für Zeitgeschichte veröffentlicht. 1963 wurde Gerstein noch bekannter, als Rolf Hochhuth in seinem Stück „Der Stellvertreter“ ihn als evangelischen Partner des katholischen Pater Riccardo auftreten ließ. In dem Stück versuchen beide, den Papst zum Eingreifen gegen die Judenmorde zu bewegen. Zwei französische Biografien von Saul Friedländer und Pierre Joffroy, die auch ins Deutsche übersetzt wurden, sowie eine kurze Biografie seines Jugendfreundes Helmut Franz führten dann doch zu einer quasi

Rehabilitierung. 1965 reichte Kurt Georg Kiesinger, damals Ministerpräsident von Baden-Württemberg, Gerstein gnadenhalber in die Gruppe der Entlasteten ein. Damit war eine lange Kampagne zur Rehabilitation von Kurt Gerstein zu Ende gegangen, die vor allem von seiner Witwe Elfriede Gerstein, vom Präses der Evangelischen Kirche von Westfalen Ernst Wilm und von den Hagen-Berchumer Schülerbibelkreisen, die ihr Haus nach Kurt Gerstein benannt hatten, geführt worden war. Besonders zu nennen ist hier der Name des Leiters der Einrichtung Herbert Weißelberg.

## II. Zum Widerstand

Lange Zeit ist die Diskussion um den Widerstand gegen den Nationalsozialismus bestimmt gewesen durch das Ringen um Begriffe und Definitionen: aktiver und passiver Widerstand (Dieter Ehlers)<sup>3</sup>, Widerstand und Resistenz (Martin Broszat)<sup>4</sup>, politische Opposition - gesellschaftliche Verweigerung - weltanschauliche Dissidenz (Richard Löwenthal)<sup>5</sup>, Nonkonformität, Dissens und Devianz (u.a. Thamer/Schlögl).<sup>6</sup> Zu all diesen und anderen Begriffen<sup>7</sup> gibt es auch die positiven Gegenbegriffe: Anpassung, Konformität, Konsens usw. Das Problem ist nur, dass kaum eine Widerstandsgruppe und noch weniger ein einzelner „Widerständler“ sich ganz auf einen dieser Begriffe festlegen, sich mit einer dieser Bezeichnungen definieren lässt: Zu sehr überwiegen die Überschneidungen, zu sehr liegen oft konträr erscheinende Verhaltensweisen in jedem untersuchten Fall neben- und übereinander. Die mög-

<sup>3</sup> Dieter Ehlers: Technik und Moral einer Verschwörung. 20. Juli 1944, Frankfurt a.M./Bonn 1964.

<sup>4</sup> Martin Broszat: Resistenz und Widerstand. Eine Zwischenbilanz des Forschungsprojekts, in: ders./Elke Fröhlich/Anton Grossmann (Hrsg.): Bayern in der NS-Zeit IV: Herrschaft und Gesellschaft im Konflikt, Teil C, München/Wien 1981, S. 691-709.

<sup>5</sup> Richard Löwenthal: Widerstand im totalen Staat, in: ders./Patrick von zur Mühlen (Hg.): Widerstand und Verweigerung in Deutschland 1933 bis 1945, Berlin/Bonn 1982, S. 11-24.

<sup>6</sup> Rudolf Schlögl/Hans-Ulrich Thamer (Hg.): Zwischen Loyalität und Resistenz. Soziale Konflikte und politische Repression während der NS-Herrschaft in Westfalen, Münster 1996.

<sup>7</sup> Die besten Überblicke in den Sammelbänden von Peter Steinbach: „Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus“ (mit Jürgen Schmädke), München 1985, „Widerstand“, Köln 1987, „Widerstand gegen den Nationalsozialismus“ (mit Johannes Tuchel), Bonn 1994, sowie „Widerstand im Widerstreit“, Paderborn 1994, hier vor allem S. 39 ff.: „Der Widerstand als Thema der politischen Zeitgeschichte. Ordnungsversuche vergangener Wirklichkeit und politischer Reflexionen“.

lichen Herausforderungen durch das NS-System treffen auch bei Einzelpersonen und anscheinend homogenen Gruppen auf sehr unterschiedliche Reaktionen und Antworten; Zustimmung und Ablehnung, Mitmachen und Widerstand können durchaus parallel, aber abhängig von der speziellen Art der Herausforderung und der Position des potentiellen Gegenspielers zusammen auftreten. Das erschwerte den grundsätzlichen und totalen Widerstand, das zwang zu qualvollen Selbstdefinitionen und zweifelvollen Standortbestimmungen. Der kirchliche Widerstand ist dafür ein besonders gutes Beispiel: So entschlossen er bei Eingriffen in den innerkirchlichen Bereich, in der Verteidigung von Bekenntnis und Kirchenordnung agieren konnte, so unsicher blieb er in der Beurteilung der nicht direkt kirchlich bezogenen Aktivitäten des Regimes und trug sie z.T. begeistert und zustimmend mit - auch wenn sich vielleicht eine Ahnung (wie eine Form schlechten Gewissens) davon hielt, dass ein totalitäres Regime mit seinem allumfassenden ideologischen Anspruch auch eine totale Herausforderung für eine christliche Kirche, die ebenfalls und grundsätzlich den ganzen Menschen erfassen und gestalten will, bedeuten musste.

Auf der anderen Seite setzte das Regime Maßstäbe. Wo es sich durch Abstinenz, Ablehnung, Auflehnung und Verweigerung herausgefordert fühlte, wurde sogar nicht als Widerstand intendiertes Verhalten zur Widersetzlichkeit, zum Affront, zum Reagenz für staatliches Eingreifen. Nicht ohne Grund haben daher Broszat Widerständigkeit vom Konflikt und Thamer vom Delikt her definiert; damit akzeptieren sie aber auch die Sichtweise des NS-Regimes. Nicht das Wollen des einzelnen oder einer Gruppe, sich zumindest teilweise den Ansprüchen und Forderungen des Regimes zu entziehen, sondern dessen Einschätzung durch eine misstrauisch-argwöhnische Regierung setzte die Maßstäbe, und so fand sich mancher als Widerständler eingeschätzt und verfolgt, der sich selbst eigentlich gar nicht so sehr im Widerspruch zur Obrigkeit gesehen hatte.

Die Ambivalenz widerständigen Verhaltens zeigt sich auch im Schicksal Kurt Gersteins, und sie wird um so deutlicher, als wir eine Fülle autobiografischer Quellen, zumeist Briefe, von ihm haben, wie sie in dieser Anzahl bei kaum einem anderen Widerständler vorhanden sein mögen. Aber diese Quellen sprechen keine einheitliche Sprache; das liegt an den jeweiligen Zeitumständen, an den Adressaten seiner Briefe und besonders auch an der Person Kurt Gersteins selbst.

Gerstein war ein nicht unbegabter Selbstdarsteller, sein Hang zur großen Pose, die Betonung der Bedeutung seiner Person und seiner Tätigkeiten im jeweiligen Umfeld dürften nicht immer der Wirklichkeit entsprochen haben. Seine Neigung zu großen Auftritten, seine finanzielle Großzügigkeit, ja manchmal eine gewisse überhebliche Egozentrik sind durchaus bemerkbar. Es fragt sich, ob hier nicht eine Prädisposition für seinen Widerstand liegt.



Kurt Gerstein (2.v links) im Kreis von Jugendfreunden

Aus dem Jungen, der in der Familie und der großen Geschwisterzahl um Anerkennung kämpft, wird der Schüler, der - trotz intellektueller Begabung - eher durch tolle Streiche als durch schulische Leistung auffällt, ja auffallen will. Früh stellt er sich in Opposition zu den Vorbildern und Leitvorstellungen, die die bürgerlich-konservative Welt der Familie und des Familienverbandes Gerstein prägen. Auch in den Schülerbibelkreisen und in der Berufsausbildung macht er durch spektakuläre Aktionen von sich reden, er fällt, nicht immer positiv, auf; er will sich unterscheiden, will bemerkt werden, will anders und etwas Besonderes sein. Leicht ist nicht mit ihm auszukommen, und auch gegenüber Vorgesetzten zeigt er nicht immer den erwarteten Respekt. Ob er sich und seine Situation immer richtig einschätzt, dürfte bisweilen fraglich sein; zu groß ist mitunter die Diskrepanz - etwa in der schwierigen beruflichen Phase nach seinem Ausscheiden aus dem Staatsdienst als Bergassessor - zwischen seinen hochfliegenden Plänen und der eher

kargen Wirklichkeit. Und eher fühlt er sich verkannt und angefeindet, als dass er die Ursachen dafür auch bei sich zu suchen bereit ist. Eine gewisse grundständige Oppositionshaltung ist bei ihm auch schon vor der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus erkennbar, und sie mag seinen Weg in den Widerstand begünstigt haben. Vielleicht war er viel unsicherer und weniger in sich ruhend, als er sich - dies kompensierend - in seinen Briefen und Schriften selbst darstellte; in Plänen und Träumen sah er sich in ganz anderen Positionen, als er sie wirklich bekleidete; und nicht zuletzt im Widerstand als derjenige, der übrigblieb und - vielleicht als einziger - Zeugnis ablegen konnte.

Auf der anderen Seite aber war Kurt Gerstein auch ein die Wahrheit in quälender Selbstprüfung Suchender, der sich immer wieder mit den Anforderungen, die er selbst an sich und andere an ihn richteten, auseinandersetzte. Seine Briefe kennen nicht nur den hohen Ton der Selbstrechtfertigung und Kritik an anderen, sondern auch den dunklen - und wohl wahreren - der Auseinandersetzung mit den Erwartungshaltungen seiner Familie und den Forderungen seines Glaubens, ja seines Gottes. Vor allem in dem Brief vom 6. März 1934 an seinen Freund Alfred Bensch, in dem er diesem seine Zuneigung zu dessen Schwester Elfriede gesteht, gibt er einen ausführlichen und stellenweise schonungslosen Bericht über sich, seine jugendlichen Irrwege und seinen Weg zurück zum Glauben.<sup>8</sup> Hier ist es nicht der großsprecherische, sondern jener andere, eher unsichere und suchende Kurt Gerstein, der mit Aufrichtigkeit und Selbsterkenntnis über sich spricht. Sein Glaube an Gott, an Christus, ist ein fester und gefestigter, gerade weil er ihn sich schwer erkämpft hat, und dieser bleibt auch - bei aller Unsicherheit und Versuchung im Einzelnen - der Leitfaden in der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus. Anders als mancher Kirchenführer, auch der Bekennenden Kirche, war Gerstein nicht bereit, hier Abstriche zu machen und Kompromisse einzugehen.

Auch im Schriftwechsel mit seinem Vater zeigt sich ein zunehmender Wille zur Unbedingtheit. Die schlichte Beamtenweisheit seines Vaters, man habe eben zu gehorchen, die Verantwortung trage dann der Vorgesetzte, vermag Gerstein immer weniger zu befolgen. Die beiden Briefe vom 5. März und (undatiert) vom Herbst 1944 zeigen ihn in

---

<sup>8</sup> Die folgenden Zitate Kurt Gersteins stammen – wenn nicht anders gekennzeichnet - aus dem Kurt Gerstein-Archiv im Landeskirchlichen Archiv Bielefeld.

selbstbewusstem Gegensatz zu seinem Vater: Er wirft ihm vor, die sittlichen Grundlagen, die er selbst der Erziehung seiner Kinder zugrunde gelegt hatte, nun zu verlassen: „Was mir so außerordentlich schwierig ist, ist dies, zu begreifen, wie dem Zweck so nahezu jede Hemmungen, Begriffe und Maßstäbe geopfert werden.“ Und er beruft sich auf die Ideale der Gerechtigkeit, Wahrhaftigkeit, auf das Gewissen: „Mögen dem einzelnen auch noch so enge Grenzen gesetzt sein und mag in vielem die Klugheit als die vorherrschende Tugend befolgt werden, niemals dürfte der einzelne seine Maßstäbe und Begriffe verlieren.“ Schließlich weist er, der Sohn, den Vater darauf hin, dass auch er für seine Zeit, für das Geschehen in ihr, mit gerade stehen müsse, und dieser Zeitpunkt könne eher als erwartet kommen. Gerstein setzt gegen Pflichtbewusstsein und Verantwortungsflucht des Vaters die eigene Entscheidung, Befehle nicht zu befolgen: „Ich habe meine Hände zu nichts hergegeben, was mit diesen allem zu tun hat. Wenn ich und soweit ich derartige Befehle erhielt, habe ich sie nicht ausgeführt und die Ausführung abgedreht. Ich selbst gehe aus dem ganzen mit reinen Händen und einem engelreinen Gewissen heraus. Das ist mir außerordentlich beruhigend. Und zwar: Nicht aus Klugheit! Was heißt hier sterben? Sondern aus Prinzip und Haltung: 'Habe Du nichts zu schaffen ...'“ So hatte sich Kurt Gerstein letztlich doch von dem zeitweise übermächtigen Vatern Vorbild emanzipiert. Die eben zitierten Briefe schickte Ludwig Gerstein, der Vater, am 24. November 1946 an seine Schwiegertochter Elfriede, da sie, wie er glaubte, Kurt Gerstein entlasten würden. Hier gibt der Vater zu, dass Kurt gegenüber seiner Maxime - „Die Verantwortung trägt der Befehlende, nicht der Ausführende. Ungehorsam gibt es nicht, Du hast zu tun, was Dir befohlen wird.“ - „mit Recht anderer Ansicht“ war. Allerdings habe er, der Vater, „solche Scheußlichkeiten, wie sie später aufgedeckt worden sind, nicht für möglich gehalten“.

Aber auch Kurt Gerstein stand nicht in so unbedingter Opposition zu Nationalsozialismus und NS-Staat, wie es die eben zitierten Aussagen vermuten lassen könnten. Erst allmählich gewann er die Einsicht in Taktik, Strategie und Ziele des Regimes. Immerhin kam er aber schon 1938 in einem Brief an seinen Onkel Robert Pommer und dessen Sohn Robert zu einer erstaunlich klarsichtigen Analyse der Situation in Deutschland. Dieser Brief, den Gerstein von einer Mittelmeerreise in die USA schickte, der also nicht die deutsche Zensur durchlief, erlaubte ihm deutliche Worte: Klar erkennt und benennt er den Totalitäts-

anspruch des Nationalsozialismus, der „den Menschen in allen seinem Wesen nach Leib und Seele restlos erfassen und beherrschen“ wolle; entsprechend halte man „jede ernsthafte Bindung an Gott für höchst überflüssig und schädlich“. Praktisch unternehme der Nationalsozialismus einen Frontalangriff auf den christlichen Glauben: „Es handelt sich darum auch gar nicht mehr um frühere Fronten: Hier Deutsche Christen, dort Bekenntniskirche oder Niemöller, sondern darum: soll das deutsche Volk, die deutsche Jugend, weiter in irgend einer ernst zu nehmenden Form etwas von Gott wissen und hören, oder soll sie nur an die Blutfahne, an Kult- und Weihestätten, Blut und Boden, Rassen glauben? Soll man in Deutschland wissen, dass Gerechtigkeit [hier ist wieder dieser für Gersteins Denken so bezeichnende Begriff] ein übergeordneter, höherer Begriff ist, dem Zugriff des Menschen entzogen ... und dass derjenige, der Recht spricht, dies in der Vollmacht und der Verantwortung vor dem Höchsten Richter tun muß. Oder ist 'Recht das, was dem Volke nützt', ist es eine einfache Zweckmäßigkeitssache, ist die Justitia eine Hure des Staates?“ Dagegen habe die kirchliche Opposition nur die Rechte zu verteidigen gesucht, die der Kirche vom Staat garantiert worden seien: „Wir haben von vornherein den Nationalsozialismus politisch weitestgehend bejaht ... Wir alle haben uns bemüht, wo wir Widerstand erleben mußten, nicht den politischen Nationalsozialismus zu treffen ... Aber wir waren der gegen uns anstürmenden Unwahrhaftigkeit und verlogenen Zielklarheit leidenschaftlicher Gegner ausgesetzt.“ Trotzdem sei Widerstand nicht sinnlos, weil das Regime „das Urteil der Öffentlichkeit im Ausland und im Inland zu fürchten hätte. ... So wird das Gewissen der Nation doch einigermaßen wach gehalten und noch Schlimmeres verhütet.“

„Schlimmeres verhüten“ - das ist ein viel gebrauchtes und missbrauchtes Argument jener, die bei den Nationalsozialisten mitmachten, für das Regime arbeiteten und sich durch vermeintliche oder wahre zumeist kleine oppositionelle Aktivitäten so selbst ein Alibi ausstellten. Dass man Widerstand leisten müsse, um Schlimmeres zu verhüten, kehrt dieses Argument, das sonst eben die Anpassung rechtfertigen sollte, so eigentlich um: nur ein geringes Ziel bleibt dem Widerstand, eben Schlimmeres zu verhüten. Dass dies eben auch einem kirchlich motivierten und beschränkten Widerstand aber nicht gelang, zumal unter den isolierenden Bedingungen des Krieges, als die öffentliche Meinung des Auslandes keine Wirkung mehr besaß und im Inland Zensur und Kriegsberichterstattung alles dominierten, musste auch Gerstein angesichts von Euthanasie und Holocaust erfahren. Immerhin war er dann

schon wieder einen Schritt weiter als die sonstigen Vertreter der kirchlichen Opposition gegangen: nämlich hinein in den Macht- und Terrorapparat der SS.



Gerstein in der Uniform der Waffen-SS

Dass seine beruflichen Schwierigkeiten - 1941 beim Eintritt in die SS war Gerstein 35 Jahre alt, hatte eine Familie zu ernähren, aber beruflich immer noch nicht festen Fuß gefaßt - ihm diesen Entschluss erleichtert haben, muss zugestanden werden. Aber auch das im Gerstein-Bericht genannte Motiv, nämlich „auf jeden Fall den Versuch zu machen, in diese Öfen und Kammern hineinzuschauen um zu wissen, was dort geschieht“, muss akzeptiert werden. Dass Gersteins Karriere in der SS ihn so zielstrebig nach Belzec und Treblinka führte, erscheint selbst, wenn man diesen Entschluss voraussetzt, als kaum glaubhaft, ohne diesen Willen und ohne diese Zielsetzung aber absolut unwahrscheinlich. Gerstein tat diesen Blick in den „Feurofen des Bösen“, der seine zukünftige Bestimmung endgültig entschied: die Versuche, Zyklon-B-Lieferungen umzuleiten, unschädlich zu machen und zu sabotieren, die kirchliche Opposition und das Ausland zu alarmieren, schließlich als Zeitzeuge des Schrecklichen zu überleben. Das Leiden der Menschen, das er mit ansah, besiegte die auch bei ihm vorhandenen antisemitischen Ansätze; er sah nicht mehr den Juden, nur noch den leidenden und sterbenden, den gemordeten Menschen. Dass



er weiter in der SS und auf seinem Posten seine Pflicht tat, damit zu Hitlers Krieg beitrug, dass er so auch schuldig wurde, kann angesichts der so einzigartigen Leistung Gersteins kaum gegen ihn eingewandt werden, war dies doch die Voraussetzung für seine Untergrundtätigkeit. Diesen Zwiespalt scheint er bewusst getragen haben; letztlich ist er in der französischen Haft, aber eben erst dort, wo man ihm nicht glauben wollte, an ihm zerbrochen. Peter Steinbach nennt Gerstein nicht ohne Grund „den Einzeltäter im Dilemma des exemplarischen Handelns“.<sup>9</sup>

Einen - gerade im Blick auf seine Stellung im und zum Widerstand - vielleicht noch zu wenig beachteten Lebensabschnitt Gersteins bildet die Phase der SS-Ausbildung 1941. Gerstein empfand sie als sehr hart, aber bejahte sie auch („Die Härte dieser selbst gewählten Schule übertrifft selbst kühne Erwartungen. Das heißt nicht, dass ich diese Härte nicht bejahte.“) Sie erinnerte ihn an die Haft in Welzheim, aber trotzdem „kann ich es nicht bedauern, hierher gekommen zu sein ... . Ich erkenne hier, was wesentlich ist.“ Trotz des mehrfachen Eingeständnisses, „auf seinem schwächsten Querschnitt“ zu arbeiten, versuchte er durchzuhalten und „nur mit Zähigkeit und Willen - meiner einzigen Waffe und meinen positivsten Eigenschaften -“ die Ausbildung als bester zu absolvieren. Der Stolz auf diese Leistung, auf das Mithalten-Können trotz seines vergleichsweise hohen Alters machte ihn auch anfällig für das Leistungsbewusstsein der SS als einer, wie Gerstein schreibt, „absoluten Elitetruppe“: „Ich hatte insgesamt viel Härte und Strenge erwartet. Aber was **hier** geboten wird, geht über das vorstellbare Maß. Da ist - bewusst - **jede** Heeresinheit ein Dreck dagegen. Es gehört ein Unmaß von Zähigkeit und ein leidenschaftlicher Wille dazu, dies in meinen Jahren zu bestehen. Hier herrscht eine selbst mir, der ich vieles erlebte, **beispiellose** Härte, die das Allerletzte aus dem einzelnen herausholt. ... Dass man dabei selbst auch unendlich viel härter wird, ist eine ganz natürliche Folge. Würde man es nicht, würde man zerbrechen.“ Zu der Härte der Ausbildung kam die erste Anschauung dessen, was in den Konzentrationslagern geschah, so etwa in Oranienburg: „Hierzu die Nachbarschaft, über den Zaun.“ (Bei aller Bedeutung dessen, was das Erlebnis von Belzec für Gerstein bedeutete, darf nicht übersehen werden, dass er im Rahmen seiner Ausbildung und seiner Tätigkeit in der SS natürlich schon vorher Konzentrationslager kennenlernte. Allenfalls ein Vernichtungslager konnte noch neu für ihn sein.)

<sup>9</sup> Peter Steinbach: Kurt Gerstein. Der Einzeltäter im Dilemma des exemplarischen Handelns, in: Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte 91 (1997), S. 183-197.

Nach der Ausbildung kam das Interesse, ja die Freude an der „außerordentlich großzügig gedachten Stellung“, an der „unerhört interessanten“ Tätigkeit und dem neuen Platz, „wo ich in der Tat ungeheuer viel nützen und - verhindern kann“, hinzu, ebenso der schmeichelhafte schnelle Aufstieg in der SS-Hierarchie. Gerstein stand, gerade auch wenn man die Betonung der Härte der Ausbildung in seinen Briefen auch ein wenig als Selbststilisierung dessen, der auch solchen Anforderungen gerecht wird, bewertet, in der Gefahr, dem speziellen Leistungsethos der SS zu verfallen, das Hans Buchheim so eindrücklich beschrieben hat: „Im Alltag der SS entstand aus der Verquickung von Pragmatismus und dem heroischen Prinzip des Kampfes um seiner selbst willen die Vergötzung der Leistung um ihrer selbst willen. Tatsächlich maßgebender Wert wurde die Leistungsfähigkeit schlechthin. Der ideale SS-Mann setzte seinen Ehrgeiz darein, jeden Auftrag auszuführen, ohne viel nach dessen Sinn und Berechtigung zu fragen oder sich Rechenschaft über die angewandten Mittel zu geben.“<sup>10</sup>

Trotzdem scheint Gerstein auch in diesem entscheidendem Jahr 1941 und trotz des Gefühls, eine sinnvolle Tätigkeit auszuüben und den Respekt seiner Vorgesetzten gewonnen zu haben, nicht seine Absicht, derjenige zu sein oder zu werden, „der die Dinge von innen miterlebt habe und darum Zeuge erster Hand sein könne“, aus dem Auge verloren zu haben.<sup>11</sup>

Jedenfalls hat er sich so immer wieder gegenüber Freunden, denen er seinen Wechsel zur SS erklären zu müssen glaubte, geäußert. Dass er dann tatsächlich 1942 in die Lager Belzec und Treblinka reisen und die mörderische Wirklichkeit der Vernichtungsmaschinerie kennenlernen sollte, hat er selbst als Zufall bezeichnet, der ihn „an das Ziel führte, in diese Maschinerie den lang ersehnten Einblick zu erhalten. Ich hatte auch nicht die leisesten Bedenken. Denn wenn ich den Auftrag nicht übernommen hätte, hätte ihn ein anderer im Sinne des SD ausgeführt.“ Dass hier ein Zufall seinem Sinnen und Trachten zu Hilfe kam, mag Gerstein als Bestätigung seiner persönlichen Mission und seines speziellen Sabotage-Auftrags empfunden haben.

<sup>10</sup> Hans Buchheim: Befehl und Gehorsam, in: Buchheim/Broszat/Jacobsen/Krausnick: Anatomie des SS-Staates, Bd.1, München 1967, S. 241.

<sup>11</sup> Jürgen Schäfer: Kurt Gerstein - Zeuge des Holocaust. Ein Leben zwischen Schülerbibelkreisen und SS (Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte, Bd. 16), Bielefeld 1999.

Es bleibt die Frage nach Gersteins Stellung in der Bekennenden Kirche (BK). Hier wirkt er eher randständig; sein Bemühen um die Jugend war zwar auch eine Sorge der BK, doch stand zunächst der Kampf um die verfasste Kirche im Mittelpunkt. Auch schien mit der Eingliederung der evangelischen Jugendverbände in die Hitler-Jugend zumindest der Kampf um eine eigene kirchliche Jugendorganisation schon früh entschieden und verloren zu sein. Der „seltsame Heilige“, wie ihn sogar der ihm eigentlich noch am ehesten geistesverwandte Martin Niemöller nannte, wurde von den offiziellen Kirchenführern vielleicht sogar nicht immer ganz ernst genommen: Zu sehr unterschieden sich Gersteins leidenschaftliche Sprache, sein Engagement und Temperament, sein Einsatz für die sexualpädagogische Schriftenmission, ja eine gewisse Undiszipliniertheit von ihrer Kunst vorsichtiger, oft theologisch verbrämter Formulierungen, von ihrer behutsamen Taktik und zurückhaltenden Kompromissbereitschaft. Und oft mögen sie in Gerstein nur den lästigen Bittsteller um Geld für eine zwar wichtige, aber nicht gerade erstrangige Sache gesehen haben. Natürlich kannte Gerstein viele der führenden BK-Leute und wusste sich diese Tatsache zunutze zu machen, aber gelegentlich scheint er auch hier die Enge der Kontakte übertrieben dargestellt zu haben.

Auch was den Kirchenkampf angeht und vor allem das Schicksal der evangelischen Jugendarbeit, sah Gerstein relativ klar den Konflikt voraus. Dies machen etwa die zwei Briefe vom 7.7. und 14.8.1933 an seinen Freund und Mitstreiter Egon Franz deutlich. Dass die HJ alle Jugendlichen beanspruchen würde, war ihm klar, und er brachte der HJ durchaus Sympathien entgegen. Aber ebenso klarsichtig erkannte er den entscheidenden Unterschied, nämlich die fehlende christliche Grundlage der HJ-Erziehung, ja ihre bewusst antireligiöse Ausrichtung. Deshalb fühlte er sich getrieben, die „unsichtbare Kirche“ mit einer „Kernjungmannschaft“ zu bilden und die sichtbare Kirche den anderen, „damit sie darin ihr Trara, ihre ‘Massenmission’ machen können“, zu überlassen. Eine solche „immer mehr verflachende Einheits-Staats- und Reichskirche“ würde zu einem Instrument des Staates werden; dies sei das Ende der „protestantisch-evangelischen Kirche um das Wort Gottes herum“. Eindringlich beschwört er die Gefahr einer Jugend, die ohne Kontakt zu Christus aufwächst, und eines Volkes ohne Gott: Das Christentum sei immer eine „ärgerliche Sache“; aber nur in dem Bewusstsein der Verpflichtung vor Gott könne das Böse bekämpft werden; Gott werde letztlich ein gottlos gewordenes Volk ver-

nichten: „Gott lässt sich nicht spotten.“ In diesem grundlegenden Kampf zwischen Gut und Böse, Gott und Gottlosigkeit versucht Gerstein seine Position zu bestimmen: „So fest wie möglich auf dem Boden des Nationalsozialismus stehen (z.B. speziell bei mir: an der geistigen Arbeit zur nationalsozialistischen Durchdringung der Wirtschaft mitkämpfen.) Aber unter allen Umständen sich zäh anklammern an die Bekenntnisgrundlagen der Kirchen und da - ohne Rücksicht auf irgend eine äußere Macht oder auch Entwicklung ... nicht auch nur um Fingerbreite nachgeben.“ Und am 18.3.1934 ebenfalls an Egon Franz: „In mir wächst, im Gegensatz zu mancher früherer Feigheit, Schüchternheit und Zurückhaltung, mehr und mehr der Mut, jedermann ein ganz klares Zeugnis abzulegen: Jesus Christus **der** Herr! Das zu bezeugen wird mir ein immer mehr unausweichbares Muss.“

Dies ist eine ganz andere, wenn auch persönlichere Sprache, und selbst wenn man Gersteins Hang zur packenden Formulierung, zum starken Wort in Rechnung stellt, wird doch die ganz persönliche Ergriffenheit, das Ergriffensein von einer Aufgabe, die sich aus der Sorge um Jugend und Volk ergibt, fassbar. Das ist mehr als das kirchenpolitisch bestimmte Taktieren vieler in der Bekennenden Kirche: Gerstein sieht sehr klar sowohl die augenblickliche Sachlage als auch den unausweichlichen Grundkonflikt zwischen Nationalsozialismus (so er sich denn nicht ändern lässt) und der christlichen Kirche. Und er zieht auch ganz persönlich die Konsequenzen, indem er sich um jeden der ihm anvertrauten Jugendlichen kümmert, ihnen schreibt, ganze Sonntage mit Konfirmandenunterricht, Kindergottesdienst, Bibelarbeit verbringt, persönliche Gespräche führt und vieles mehr. Hierhin gehört auch seine publizistische Tätigkeit, mit der er die Jugendlichen erreichen wollte, die er nicht persönlich treffen konnte. Auch wenn seine Ansichten auf dem Gebiet des sexuellen Jugendschutzes heute (und vielleicht schon damals) altfränkisch anmuten, so lag doch eine gewisse Sensation darin, dass er in einer Zeit, in der Gott zunehmend für überflüssig gehalten wurde, mit Ernst und Überzeugung auf die zentrale Bedeutung des Christseins für die Gestaltung des eigenen Lebens hinwies. - Dass von diesem letztlich radikalen Standpunkt her Gerstein nicht immer in der Lage war, den offiziellen BK-Kurs mitzugehen und an manchen Entscheidungen und Kompromissen Kritik übte, ist leicht einsichtig.

Versucht man, sich an Hand der vorhandenen Quellen ein Bild von Kurt Gerstein und eine möglichst begrifflich abgesicherte Einschätzung seines Widerstandes zu machen, so liegen die Schwierigkeiten auf der

Hand: die Widersprüche in der Person und in der Zeit erschweren ein einheitliches Urteil, und die am Anfang genannten Begriffsbestimmungen von Widerstand scheinen nicht recht zu passen. Vielleicht ist ein prozessualer Widerstandsbegriff, wie ihn auch Peter Steinbach einmal gefordert hat, angemessener, der sich jeweils an die veränderte Zeit- und Bewusstseinslage anpasst und sich auf die persönlichen wie politischen Voraussetzungen möglichen Widerstandes hin orientiert. Auch Gersteins Lebensweg verläuft ja nicht gradlinig auf ein einziges Lebensziel hin; immer wieder wechseln Zeiten des Zögerns, der Ziellosigkeit und eines unstillen Sich-Treiben-Lassens mit Perioden entschlossenen Handelns, wo ihm dann alles zu gelingen scheint. Vielleicht ist das eines der Geheimnisse der Person Gersteins: das lange, unentschlossene Suchen nach dem richtigen Weg, dann aber das zielstrebige und entschlossene Handeln. Damit hängen vielleicht auch die wechselnden Gesichter, die uns Kurt Gerstein zeigt, ursächlich zusammen: das spröde Verschlossensein, das Sich-Absondern, der Wunsch nach Stille und Für-Sich-Sein, und auf der anderen Seite das Streben nach Zusammensein mit seinen Jungen, das Suchen nach Gemeinschaft, die enge Verbundenheit mit Freunden, ja ein Charme und ein Charisma, die ihn überall zum Mittelpunkt machten.

Das Rebellische, das schon den Sohn und Schüler auszeichnete, scheint ein Grundzug seines Wesens zu sein. Es verhindert die vorbehaltlose Übernahme vorgegebener Meinungen, Überzeugungen und Glaubensinhalte. Gerstein beansprucht gerade zwischen den Lagern der Bekennenden Kirche und des Nationalsozialismus seinen eigenen Platz, und er findet ihn auf der Grundlage eines eigenen Glaubenserlebnisses, einer Glaubensüberzeugung, in deren Mittelpunkt ein alttestamentlich strenger, fordernder und strafender Gott steht. Des Widerspruchs zwischen dessen unabdingbarem Anspruch und der Unzulänglichkeit des Menschen war sich Gerstein schmerzhaft bewusst. Das Gefühl, sich rechtfertigen zu müssen, hat ihn nie verlassen; immer wieder hat er sich selbstquälerisch geprüft. Sein Streben nach Sauberkeit, nach körperlicher und moralischer Hygiene, der Wunsch, selbst im Geschehen der NS-Massenvernichtungsmaschinerie „reine Hände“ zu behalten, seine Jungen vor Gottlosigkeit und sittlicher Verderbtheit zu bewahren - all dies gehört zum Bild eines geforderten und sich selbst fordernden Menschen.

Dass Gerstein lange auch an das Gute im Nationalsozialismus, oder besser: an das Gute auch in Nationalsozialisten geglaubt hat, darf nicht

verwundern: Politisch erfüllte der Nationalsozialismus die Wünsche eines konservativ-nationalen Bürgertums, aus dem auch Gerstein kam, und er band viel und vor allem jugendlichen Idealismus, den auch Gerstein hoch einschätzte, in welchem Lager auch immer. In den Jahren des Nationalsozialismus aber erstarkte seine Einsicht in die grundlegende Gottferne von Ideologie und NS-Staat - eine um so erschütterndere Erkenntnis, als eben der Glaube an Gott und seine Gerechtigkeit ein, vielleicht **der** Kern von Gersteins Weltauffassung war. Was er in der SS erlebte, führte ihn dann zu einem verdeckten, aber nichtsdestoweniger aktiven Widerstand, den er bis zum Schluss durchhielt: ein SS-Offizier, der kriegswichtige Arbeit tat, aber gleichzeitig sabotierte und informierte. Mehr konnte er nicht tun, und was er tat, blieb weitgehend folgenlos. Als SS-Offizier verlor er den Anschluss an die Bekennende Kirche - wenn auch nicht die Verbindung zu einzelnen BK-Mitgliedern - und er fand nicht den Kontakt zu anderen Widerstandsgruppen. Er blieb allein, ein Einzeltäter, und führte ein Leben „auf des Messers Schneide“. „Resistent“ gegenüber dem Nationalsozialismus war er nicht immer und nicht von Anfang an, „verweigert“ hat er sich zunächst nur partiell und sektoral, aber er fand in der Konfrontation mit dem Massenmord doch zu der einzigartigen und nur ihm möglichen Widerstandstätigkeit, für die uns nun doch letztlich der Begriff fehlt.

#### IV. Kurt Gerstein im Urteil der Nachwelt

„... eine Gestalt, so unheimlich, so zwiespältig und abgründig, dass man sie eher bedichten als beschreiben kann.“

GERALD REITLINGER, HISTORIKER

„Spion Gottes“

PIERRE JOFFROY, GERSTEIN-BIOGRAF

„... eine der merkwürdigsten, widersprüchlichsten und auch unheimlichsten Figuren des Widerstands im Dritten Reich“

ULRICH TUKUR, SCHAUSPIELER UND GERSTEIN-DARSTELLER

„... ein etwas ‚sonderbarer Heiliger‘, aber durchaus lauter und einlinig“

MARTIN NIEMÖLLER, KIRCHENPRÄSIDENT

„Dieser Widerstand kann erschüttern, aber kann erschütternd wenig bewegen und deshalb auch nicht viel verhindern.“

PETER STEINBACH, HISTORIKER

„... stellt nach all dem einen exemplarischen Fall des ‚Mitmachens, um Schlimmeres zu verhüten‘, dar.“

HANS ROTHFELS, HISTORIKER

„... wenige Figuren sind für Historiker und Biografen so verwirrend gewesen wie er.“

ROBERT JAY LIFTON, HISTORIKER

„...am Tage der dienstbeflissene SS-Führer, am Abend der verbitterte Regime-Gegner.“

DER SPIEGEL

„...der spektakulärste und bis heute nicht unumstrittene Fall im Umkreis des Widerstandes aus den Reihen der Bekennenden Kirche.“

GÜNTHER VAN NORDEN, HISTORIKER

„...war ein Gerechter unter den Heiden.“

LÉON POLIAKOV, HISTORIKER

„Zeuge des Holocaust“

JÜRGEN SCHÄFER, PFARRER UND GERSTEIN-BIOGRAF

„Außenseiter des Widerstandes“

KURT REHLING, SUPERINTENDENT IN HAGEN

## V. Der Gerstein-Bericht<sup>1</sup>

Nach der Edition von Jürgen Schäfer  
bearbeitet und gekürzt von Markus Köster  
Tübingen/Württemberg, Gartenstr. 24  
z.Zt. Rottweil, den 4. Mai 1945.

### 1. Zur Person:

Kurt Gerstein, Bergassessor außer Dienst, Diplomingenieur. Am 27. September 1936 wegen staatsfeindlicher Betätigung aus dem Höheren Preußischen Berg-Dienst entfernt.

Geboren am 11. August 1905 zu Münster/Westfalen. - Teilhaber der Maschinenfabrik De Limon Fluhme & Co zu Düsseldorf, Industriestraße 1-17, Spezialfabrik für automatische Schmieranlagen für Lokomotiven, Knorr- und Westinghouse-Bremsen.

Vater: Landgerichtspräsident Ludwig E. Gerstein, Landgerichtspräsident in Hagen/Westf. außer Diensten.

Mutter: Clara Gerstein, geb. Schmemann, gestorben 1931.

Verheiratet seit 1937 mit Elfriede B e n s c h in Tübingen, Gartenstraße 24. Drei Kinder: Arnulf 5 Jahre, Adelheid 3 1/2 Jahre, Olaf 2 Jahre.

### 2. Lebenslauf:

1905-1910 in Münster Westf. 1910-1919 in Saarbrücken. 1919-1921 Halberstadt. 1921-1925 Neuruppin bei Berlin. Dort 1925 Abitur am humanistischen Gymnasium. Studien: Universität Marburg/Lahn 1925-1927, Berlin 1927-1931, Technische Hochschule Aachen 1927. Diplomingenieur-Examen 1931 in Berlin-Charlottenburg. Seit 1925 aktives Mitglied der organisierten evangelischen Jugend (CVJM = YMCA) und der Bibelkreise an Höheren Schulen.

Politische Betätigung: Aktiver Anhänger von Brüning und Stresemann. Seit Juni 1933 von der Gestapo verfolgt wegen christlicher Betätigung gegen den Nazi-Staat. Am 2. Mai 1933 Eintritt in die NSDAP, am 2. Oktober 1936 Ausschluss aus der NSDAP wegen staatsfeindlicher (religiöser) Betätigung für die Bekenntnis-Kirche. Gleichzeitig Ausschluss als

---

<sup>1</sup> Die im folgenden dokumentierte deutsche Textfassung des Gerstein-Berichts ist durch eingefügte Zwischenüberschriften übersichtlich gegliedert. Ursprünglich angehängte Ergänzungen Gersteins sind in den Text eingegliedert worden. Die Orthographie ist verbessert und heutigen Schreibregeln angepasst worden. Nur die Schreibweise von Personennamen ist grundsätzlich beibehalten, auch dann, wenn sie falsch ist. Bei der jeweils ersten Erwähnung wird in einer Anmerkung auf die richtige Schreibweise hingewiesen.



Beamter aus dem Staatsdienst. Am 30. Januar 1935 wegen Störung einer Partei-Weihefeier im Stadttheater Hagen/Westfalen - Aufführung des Dramas Wittekind - öffentlich verprügelt und verletzt. Am 27. Oktober 1935 Bergassessor-Examen vor dem Wirtschaftsministerium in Berlin, sämtliche Examen mit Prädikat. Bis zur Verhaftung am 27. September 1936 Staatsbeamter der Saargruben-Verwaltung in Saarbrücken. Diese erste Verhaftung erfolgte wegen Versendung von 8500 staats(nazi-)feindlicher Broschüren an sämtliche Ministerialdirektoren und hohen Justizbeamten in Deutschland. Einem Lieblingswunsch entsprechend studierte ich alsdann in Tübingen am Deutschen Institut für Ärztliche Mission Medizin. Dies wurde mir durch meine wirtschaftliche Unabhängigkeit ermöglicht. Als Teilhaber der Firma De Limon Fluhme & Co. in Düsseldorf bezog ich ein durchschnittliches Einkommen von jährlich 18.000 Reichsmark. Etwa ein Drittel dieses Einkommens pflegte ich für meine religiösen Ideale auszugeben. Insbesondere habe ich rund 23.000 religiöse und nazifeindliche Broschüren drucken lassen und dieselben auf meine Kosten an Interessenten versandt.

Am 14. Juli 1938 erfolgte meine zweite Verhaftung und Einlieferung in das Konzentrationslager Welzheim wegen staatsfeindlicher Betätigung. Ich wurde vorher häufig von der Gestapo verwarnt und verhört und bin mit einem Redeverbot für das ganze Reichsgebiet belegt worden.

### **3. Eintritt in die Waffen-SS**

Als ich von der beginnenden Umbringung der Geisteskranken in Grafeneck und Hadamar und andernorts hörte, beschloss ich auf jeden Fall den Versuch zu machen, in diese Öfen und Kammern hineinzuschauen um zu wissen, was dort geschieht. Dies um so mehr, als eine angeheiratete Schwägerin - Bertha Ebeling - in Hadamar zwangsgetötet wurde. Mit zwei Referenzen der Gestapobeamten, die meine Sachen bearbeiteten, gelang es mir unschwer, in die SS einzutreten. Die Herren waren der Ansicht, dass mein Idealismus, den sie wohl bewunderten, der Nazi-Sache zugute kommen müsste.

Am 10. März 1941 trat ich in die SS ein. Ich erhielt meine Grundausbildung in Hamburg-Langenhorn, in Arnhem - Holland - und in Oranienburg. In Holland nahm ich sofort die Fühlung mit der holländischen Widerstandsbewegung auf (Diplomingenieur Ubbink, Doesburg). Wegen meines Doppelstudiums wurde ich bald in den technisch-ärztlichen Dienst übernommen und dem SS-Führungshauptamt, Amtsgruppe D-Sanitätswesen der Waffen-SS, Abteilung Hygiene, zugeteilt. Die Ausbildung machte ich mit einem Ärzte-Kursus von 40 Ärzten.

#### **4. Im Hygiene-Institut der Waffen-SS**

Beim Hygiene-Dienst konnte ich mir meine Tätigkeit selbst bestimmen. Ich konstruierte fahrbare und ortsfeste Desinfektionsanlagen für die Truppe, für Gefangenenlager und Konzentrationslager. Hiermit hatte ich unverdientermaßen große Erfolge und wurde von da ab für eine Art technisches Genie gehalten. In der Tat gelang es wenigstens, die schreckliche Fleckfieberwelle von 1941 in den Lagern einigermaßen einzudämmen. Wegen meiner Erfolge wurde ich bald Leutnant und Oberleutnant. Weihnachten 1941 erhielt das Gericht, das meinen Ausschluss aus der NSDAP verfügt hatte, Kenntnis von meinem Eintritt in die SS an führender Stelle.

Es folgte ein starkes Kesselreiben gegen mich. Aber wegen meiner großen Erfolge und wegen meiner Persönlichkeit wurde ich von meiner Dienststelle geschützt und gehalten. Im Januar 1942 wurde ich Abteilungsleiter der Abteilung Gesundheitstechnik und gleichzeitig in Doppelstellung für den gleichen Sektor vom Reichsarzt SS und Polizei übernommen. Ich übernahm in dieser Eigenschaft den ganzen technischen Desinfektionsdienst einschließlich der Desinfektion mit hochgiftigen Gasen.

#### **5. Die Reise nach Lublin**

In dieser Eigenschaft erhielt ich am 8. Juni 1942 Besuch von dem mir bis dahin unbekanntem SS-Sturmbannführer Günther vom Reichssicherheitshauptamt, Berlin W, Kurfürstenstraße.<sup>2</sup> Günther kam in Zivil.

Er gab mir den Auftrag, sofort für einen äußerst geheimen Reichs-Auftrag 100 kg Blausäure zu beschaffen und mit dieser mit einem Auto zu einem unbekanntem Ort zu fahren, der nur dem Fahrer des Wagens bekannt sei. Wir fuhren alsdann einige Wochen später nach Prag. Ich konnte mir ungefähr die Art des Auftrages denken, übernahm ihn aber, weil mir hier durch Zufall sich eine mir seit langem ersehnte Gelegenheit ergab, in diese Dinge hineinzuschauen. Auch war ich als Sachverständiger für Blausäure so autoritär und kompetent, dass es mir auf jeden Fall ein leichtes sein musste, die Blausäure unter irgend einem Vorwand als untauglich - weil zersetzt oder dergl. - zu bezeichnen und ihre Anwendung für den eigentlichen Tötungszweck zu verhindern.

Mit uns fuhr noch - mehr zufällig - der Professor Dr. med. Pfannenstiel, SS-Obersturmbannführer, Ordinarius der Hygiene an der Universität Marburg-Lahn.<sup>3</sup>

<sup>2</sup> Es handelte sich hier um den SS-Sturmbannführer Rolf Günther (geb. 8.1.1913).

<sup>3</sup> Prof. Wilhelm Pfannenstiel war von 1930 bis 1939 Inhaber des Lehrstuhls für Hygiene und Bakteriologie an der Universität Marburg und zugleich Direktor des Hygienischen Institutes in Marburg. Im April 1940 wurde er im Range eines SS-Sturmbannführers zur Waffen-SS eingezogen und als beratender Hygieniker eingesetzt.

Wir fuhren alsdann mit dem Wagen nach Lublin, wo uns der SS-Gruppenführer Globocnek<sup>4</sup> erwartete.

In der Fabrik in Collin hatte ich absichtlich durchblicken lassen, dass die Säure für die Tötung von Menschen bestimmt sei. Prompt erschien dann auch nachmittags ein Mensch, der sich sehr stark für das Fahrzeug interessierte und, als er bemerkt wurde, in rasender Fahrt floh. Globocnek sagte: Diese ganze Angelegenheit ist eine der geheimsten Sachen, die es zurzeit überhaupt gibt, man kann sagen die geheimste. Wer darüber spricht, wird auf der Stelle erschossen. Erst gestern seien zwei Schwätzer erschossen worden. Dann erklärte er uns: Im Augenblick - das war am 17. August 1942 - haben wir drei Anstalten in Betrieb, nämlich:

- 1.) Belzec, an der Chaussee und Bahnstrecke Lublin-Lemberg an der Schnitlinie mit der Demarkationslinie mit Russland. Höchstleistung pro Tag 15.000 Personen.
- 2.) Sobibor. Auch in Polen, ich weiß nicht genau wo. 20.000 Personen Höchstleistung pro Tag.
- 3.) Treblinka, 120 km nordnordöstlich von Warschau. Höchstleistung 25.000 Personen pro Tag.
- 4.) - Damals in Vorbereitung - Majdanek bei Lublin.

Belzec, Treblinka und Majdanek habe ich persönlich eingehend mit dem Leiter dieser Anstalten, dem Polizeihauptmann Wirth<sup>5</sup>, zusammen besichtigt.

Globocnek wendete sich ausschließlich an mich und sagte: Es ist Ihre Aufgabe, insbesondere die Desinfektion des sehr umfangreichen Textilgutes durchzuführen. Die ganze Spinnstoffsammlung ist doch nur durchgeführt worden, um die Herkunft des Bekleidungsmaterials für die Ostarbeiter usw. zu erklären und als ein Ergebnis des Opfers des deutschen Volkes darzustellen. In Wirklichkeit ist das Aufkommen unserer Anstalten das 10-20 fache der ganzen Spinnstoffsammlung.

[...]

<sup>4</sup> Richtig „Globocnik“. Odilo Globocnik, geb. 1904 in Triest, wurde als SS- und Polizeiführer im Distrikt Lublin von Himmler mit der Durchführung der sog. „Aktion Reinhard“ betraut und organisierte in den vier Vernichtungslagern Belzec, Sobibor, Majdanek und Treblinka die Ermordung der ca. 3 Mio. Juden des Generalgouvernements. Nach seiner Verhaftung am 31.5. 1945 beging er Selbstmord.

<sup>5</sup> Christian Wirth, geb. 1885 in Oberbalzheim/Württ., war Kriminaloberkommissar bei der Stuttgarter Kriminalpolizei gewesen. Gegen Ende des Jahres 1939 wurde er zur „Euthanasie“-Aktion herangezogen und war als Inspekteur der Vergasungsanlagen in Grafeneck, Brandenburg, Hadamar und Schloß Hartheim an der Vergasung unheilbar Kranker beteiligt.

## **6. Besichtigung in Belzec**

Am anderen Tage fahren wir nach Belzec. Ein kleiner Spezialbahnhof war zu diesem Zweck an einem Hügel hart nördlich der Chaussee Lublin-Lemberg im linken Winkel der Demarkationslinie geschaffen worden. Südlich der Chaussee einige Häuser mit der Inschrift „Sonderkommando Belzec der Waffen-SS“. Da der eigentliche Chef der gesamten Tötungsanlagen, der Polizeihauptmann Wirth, noch nicht da war, stellte Globocnek mich dem SS-Hauptsturmführer Obermeyer (aus Pirmasens) vor.<sup>6</sup> Dieser ließ mich an jenem Nachmittag nur das sehen, was er mir eben zeigen musste.

Ich sah an diesem Tage keine Toten, nur der Geruch der ganzen Gegend im heißen August war pestilenzartig, und Millionen von Fliegen waren überall zugegen. Dicht bei dem kleinen 2-gleisigen Bahnhof war eine große Baracke, die sogenannte Garderobe, mit einem großen Wertsachen-Schalter. Dann folgte ein Zimmer mit etwa 100 Stühlen, der Friseurraum. Dann eine kleine Allee im Freien unter Birken, rechts und links von doppeltem Stacheldraht umsäumt, mit Inschriften: Zu den Inhalier- und Baderäumen! Vor uns eine Art Badehaus, rechts und links davor große Betontöpfe mit Geranien, dann ein Treppchen, und dann rechts und links je 3 Räume 5x5 Meter, 1,90 m hoch, mit Holztüren wie Garagen. An der Rückwand, in der Dunkelheit nicht recht sichtbar, große hölzerne Rampentüren. Auf dem Dach als „sinniger kleiner Scherz“ der Davidstern!! - Vor dem Bauwerk eine Inschrift: Hecken-Holt-Stiftung ! - Mehr habe ich an jenem Nachmittag nicht sehen können.

## **7. Die erlebte Vergasung in Belzec**

Am anderen Morgen um kurz vor sieben Uhr kündigt man mir an: In zehn Minuten kommt der erste Transport! - Tatsächlich kam nach einigen Minuten der erste Zug von Lemberg aus an. 45 Waggons mit 6.700 Menschen, von denen 1.450 schon tot waren bei ihrer Ankunft. Hinter den vergitterten Luken schauten, entsetzlich bleich und ängstlich, Kinder durch, die Augen voll Todesangst, ferner Männer und Frauen. Der Zug fährt ein: 200 Ukrainer reißen die Türen auf und peitschen die Leute mit ihren Lederpeitschen aus den Waggons heraus. Ein großer Lautsprecher gibt die weiteren Anweisungen: Sich ganz ausziehen, auch Prothesen Brillen usw. Die Wertsachen am Schalter abgeben, ohne Bons oder Quittung. Die Schuhe sorgfältig zusammenbinden

<sup>6</sup> Es muß sich um Josef Oberhauser gehandelt haben. Oberhauser, geb. 1915, war in Grafeneck, Brandenburg und Bernburg als „Brenner“ beschäftigt gewesen und wurde im November 1941 nach Lublin abkommandiert.

(wegen der Spinnstoffsammlung), denn in dem Haufen von reichlich 25 Meter Höhe hätte sonst niemand die zugehörigen Schuhe wieder zusammenfinden können.

Dann die Frauen und die jungen Mädchen zum Friseur, der mit zwei, drei Scherenschlägen die ganzen Haare abschneidet und sie in Kartoffelsäcken verschwinden lässt. Das ist für irgendwelche Spezialzwecke für die U-Boote bestimmt, für Dichtungen oder dergleichen! - sagt mir der SS-Unterscharführer, der dort Dienst tut. Dann setzt sich der Zug der Menschen in Bewegung. Voran ein bildhübsches junges Mädchen, so gehen sie alle die Allee entlang, alle nackt, Männer, Frauen, Kinder, ohne Prothesen.

Ich selbst stehe mit dem Hauptmann Wirth oben auf der Rampe zwischen den Kammern. Mütter mit ihren Säuglingen an der Brust, sie kommen herauf, zögern, treten ein in die Todeskammern! An der Ecke steht ein starker SS-Mann, der mit pastoraler Stimme zu den Armen sagt: Es passiert euch nicht das geringste! Ihr müsst nur in den Kammern tief Atem holen, das weitet die Lungen, diese Inhalation ist notwendig wegen der Krankheiten und Seuchen. Auf die Frage, was mit ihnen geschehen würde, antwortet er: Ja, natürlich, die Männer müssen arbeiten, Häuser und Chausseen bauen, aber die Frauen brauchen nicht zu arbeiten. Nur wenn sie wollen, können sie im Haushalt oder in der Küche mithelfen.

Für einige von diesen Armen ein kleiner Hoffnungsschimmer, der ausreicht, dass sie ohne Widerspruch die paar Schritte in die Kammern gehen - die Mehrzahl weiß Bescheid, der Geruch kündigt ihnen ihr Los! So steigen sie die kleine Treppe herauf - und dann sehen sie alles. Mütter mit Kindern an der Brust, kleine, nackte Kinder, Erwachsene, Männer und Frauen, alle nackt - sie zögern - aber sie treten in die Todeskammern, von den anderen hinter ihnen vorgetrieben oder von den Lederpeitschen der SS getrieben. Die Mehrzahl ohne ein Wort zu sagen. Eine Jüdin von etwa 40 Jahren mit flammenden Augen ruft das Blut, das hier vergossen wird, über die Mörder. Sie erhält 5 oder 6 Schläge mit der Reitpeitsche ins Gesicht, vom Hauptmann Wirth persönlich, - dann verschwindet auch sie in der Kammer.

Viele Menschen beten. Ich bete mit ihnen, ich drücke mich in eine Ecke und schreie laut zu meinem und zu ihrem Gott. Wie gern wäre ich mit ihnen in die Kammern gegangen, wie gern wäre ich ihren Tod mitgestorben. Sie hätten dann einen uniformierten SS-Offizier in ihren Kammern gefunden - die Sache wäre als Unglücksfall aufgefasst und behandelt worden und sang- und klanglos verschollen. Noch also darf ich nicht, ich muss noch zuvor künden, was ich hier erlebe!

Die Kammern füllen sich. Gut vollpacken, - so hat es der Hauptmann Wirth befohlen. Die Menschen stehen einander auf den Füßen, 700-800 auf 25 Quadratmetern, in 45 Kubikmetern! Die SS zwingt sie physisch zusammen, soweit es überhaupt geht. Die Türen schließen sich. Währenddessen warten die anderen draußen im Freien, nackt. Man sagt mir: auch im Winter genau so! - Ja, aber sie können sich ja den Tod holen! sage ich. - Ja grad for das sinn se ja doh! - sagt mir ein SS-Mann darauf in seinem Platt.

Jetzt endlich verstehe ich, warum die ganze Einrichtung „Heckenholt-Stiftung“ heißt. Heckenholt<sup>7</sup> ist der Chauffeur des Dieselmotors, ein kleiner Techniker, gleichzeitig der Erbauer der Anlage. Mit den Dieselauspuffgasen sollen die Menschen zu Tode gebracht werden. Aber der Diesel funktioniert nicht!

Der Hauptmann Wirth kommt. Man sieht, es ist ihm peinlich, dass das gerade heute passieren muss, wo ich hier bin. Jawohl, ich sehe alles! und ich warte. Meine Stoppuhr hat alles brav registriert. 50 Minuten, 70 Minuten - der Diesel springt nicht an! Die Menschen warten in ihren Gaskammern. Vergeblich. Man hört sie weinen, schluchzen. „Wie in der Synagoge?“ bemerkt Professor Pfannenstiel, das Ohr an der Holztür. Der Hauptmann Wirth schlägt mit seiner Reitpeitsche dem Ukrainer, der dem Unterscharführer Heckenholt beim Diesel helfen soll, 12, 13 mal ins Gesicht.

Nach 2 Stunden 49 Minuten - die Stoppuhr hat alles wohl registriert! - springt der Diesel an. Bis zu diesem Augenblick leben die Menschen in diesen 4 Kammern, 4 mal 750 Menschen in 4 mal 45 Kubikmetern! - Von neuem verstreichen 25 Minuten. Richtig, viele sind jetzt tot. Man sieht das durch das kleine Fensterchen, in dem das elektrische Licht die Kammer einen Augenblick beleuchtet. Nach 28 Minuten leben nur noch wenige. Endlich, nach 32 Minuten ist alles tot! - Von der andren Seite öffnen Männer vom Arbeitskommando die Holztüren. Man hat ihnen - selbst Juden - die Freiheit versprochen und einen gewissen Promillesatz von allen gefundenen Werten für ihren schrecklichen Dienst. Wie Basaltsäulen stehen die Toten aufrecht aneinandergespreßt in den Kammern. Es wäre auch kein Platz, hinzufallen oder auch nur sich vornüber zu neigen. Selbst im Tode verkrampft, noch die Hände, so dass man Mühe hat, sie auseinander zu reißen, um die Kammern für die nächste Charge freizumachen. Man wirft die Leichen

<sup>7</sup> Statt „Heckenholt“ muß es richtig heißen: Hackenholt. Der SS-Scharführer Lorenz Hackenholt betreute die Vergasungsanlage in Belzec.

- nass von Schweiß und Urin, kotbeschmutzt, Menstruationsblut an den Beinen, heraus. Kinderleichen fliegen durch die Luft. Man hat keine Zeit, die Reitpeitschen der Ukrainer sausen auf die Arbeitskommandos. Zwei Dutzend Zahnärzte öffnen mit Haken den Mund und schauen nach Gold. Gold links, ohne Gold rechts. Andere Zahnärzte brechen mit Zangen und Hämmern die Goldzähne und Kronen aus den Kiefern. Unter allen springt der Hauptmann Wirth herum. Er ist in seinem Element. Einige Arbeiter kontrollieren Genitalien und After nach Gold, Brillanten und Wertsachen. - Wirth ruft mich heran und: Heben sie mal diese Konservenbüchse mit Goldzähnen, das ist nur von gestern und vorgestern! In einer unglaublich gewöhnlichen und falschen Sprechweise sagt er zu mir: Sie glauben gar nicht, was wir jeden Tag finden an Gold und Brillanten - er sprach es mit 2 L - und Dollar. Aber schauen Sie selbst. Und nun führte er mich zu einem Juwelier, der alle diese Schätze zu verwalten hatte, und ließ mich dies alles sehen. Man zeigte mir dann noch einen früheren Chef des Kaufhauses des Westens in Berlin und einen Geiger: Das ist ein Hauptmann von der alten Kaiserlich Königlich Österreichischen Armee, Ritter des Eisernen Kreuzes I. Klasse, der jetzt Lagerältester beim jüdischen Arbeitskommando ist!

Die nackten Leichen wurden auf Holztragen nur wenige Meter weit in Gruben von 100x20x12 Meter geschleppt. Nach einigen Tagen gärten die Leichen hoch und fielen alsdann kurze Zeit später stark zusammen, so dass man eine neue Schicht auf dieselben draufwerfen konnte. Dann wurde 10 cm Sand darüber gestreut, so dass nur noch vereinzelte Köpfe und Arme herausragten.

Ich sah an einer solchen Stelle Juden in den Gräbern auf den Leichen herumklettern und arbeiten. Man sagte mir, dass versehentlich die tot Angekommenen eines Transportes nicht entkleidet worden seien. Dies müsse natürlich wegen der Spinnstoffe und Wertsachen, die sie sonst mit ins Grab nahmen, nachgeholt werden.

### **8. Das Ausmaß der Vernichtungen**

Weder in Belzec noch in Treblinka hat man sich irgendeine Mühe gegeben, die Getöteten zu registrieren oder zu zählen. Die Zahlen waren nur Schätzungen nach dem Waggoninhalt. Außer den Juden aus aller europäischen Herren Ländern wurden insbesondere Tschechen und Polen in den Gaskammern getötet. Kommissionen von SS-Männern - teils nicht einmal mit kompletter Volksschulbildung - fuhren mit feinen Limousinen und ärztlichem Gerät in weißen Mänteln von Dorf zu Dorf,

ließen die Bevölkerung vorbeidefilieren, taten, als wenn sie sie ärztlich untersuchten und bezeichneten diejenigen, die biologisch wertlos und darum zu töten seien, in der Hauptsache Alte, Schwindsüchtige und Kranke. Ja, sagte mir ein SS-Sturmbannführer, ohne diese Maßnahmen wäre das überbevölkerte Polen für uns völlig wertlos. Wir holen nur nach, was die Natur überall im Tier- und Pflanzenreich von selbst besorgt und beim Menschen leider versäumt.

Der Hauptmann Wirth bat mich, in Berlin keine Änderungen seiner Anlagen vorzuschlagen und alles so zu lassen, wie es wäre und sich bestens eingespielt und bewährt habe. Die Blausäure habe ich unter meiner Aufsicht vergraben lassen, da sie angeblich in Zersetzung geraten sei.

[...]

### **9. Rückfahrt und Weitergabe der Erlebnisse**

Wir fahren mit dem Auto nach Warschau. Dort traf ich, als ich vergeblich ein Schlafenwagenbett zu erhalten versuchte, im Zuge den Sekretär der Schwedischen Gesandtschaft in Berlin, Baron von Otter. Ich habe noch unter dem frischen Eindruck der entsetzlichen Erlebnisse diesem alles erzählt, mit der Bitte, dies seiner Regierung und den Alliierten sofort zu berichten, da jeder Tag Verzögerung weiteren 10-Tausenden das Leben kosten müsse. Er bat mich um eine Referenz, als welche ich ihm Herrn Generalsuperintendent D. Otto Dibelius, Berlin, Brüderweg 2, Lichterfelde West, angab, einen vertrauten Freund des Pfarrers Martin Niemöller und Mitglied der kirchlichen Widerstandsbewegung gegen den Nazismus.

Ich traf den Herrn von Otter noch 2 mal in der schwedischen Gesandtschaft. Er hatte inzwischen nach Stockholm berichtet und teilte mir mit, dass dieser Bericht erheblichen Einfluss auf die Schwedisch-Deutschen Beziehungen gehabt habe. Ich versuchte in gleicher Sache dem Päpstlichen Nuntius in Berlin Bericht zu erstatten. Dort wurde ich gefragt, ob ich Soldat sei. Daraufhin wurde jede weitere Unterhaltung mit mir abgelehnt und ich zum Verlassen der Botschaft Seiner Heiligkeit aufgefordert. Beim Verlassen der Päpstlichen Botschaft wurde ich von einem Polizisten mit dem Rade verfolgt, der kurz an mir vorbei fuhr, abstieg, mich dann unbegreiflicherweise laufen ließ. Ich habe dann alles Hunderten von Persönlichkeiten berichtet, unter anderem dem Syndikus des katholischen Bischofs von Berlin, Herrn Dr. Winter, mit der ausdrücklichen Bitte um Weitergabe an den päpstlichen Stuhl.

[...]



## VI. Quellen und Literatur zu Kurt Gerstein

Zusammengestellt von Bernd Hey

### Quellen

Das sog. Kurt-Gerstein-Archiv befindet sich als Bestand 5.2 im Landeskirchlichen Archiv der Evangelischen Kirche von Westfalen, Altstädter Kirchplatz 5 (Besuchsadresse: Ritterstr. 19), 33602 Bielefeld; [www.archiv-ekvw.de](http://www.archiv-ekvw.de). Es umfasst sowohl den privaten Nachlass Kurt Gersteins und seiner Frau Elfriede als auch die im Kampf um seine Rehabilitation zusammengetragenen Dokumente und Unterlagen.

### Literatur

**Henk Biersteker / Ben van Kaam:** Kurt Gerstein und der holländische Widerstand, in: Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte 97 (2002), S. 269-277.

**Willi Dreßen:** Die Rolle eines Toten im sogenannten „DEGESCH“-Prozeß. Kurt Gerstein und die Zyklon-B-Lieferungen, in: Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte 91 (1997), S. 199-210.

**Felix Dreyer:** Kurt Gerstein. Vom Täter zum Widerstandskämpfer. Der Rehabilitationsprozess Kurt Gersteins im Wandel der Beurteilung von Widerstand in der Nachkriegszeit, in: Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte 98 (2003), S. 315-367.

**Saul Friedländer:** Kurt Gerstein oder die Zwiespältigkeit des Guten, Gütersloh 1968 (Kurt Gerstein ou L'ambiguïté du bien, Paris 1967).

**Dieter Gräbner / Stefan Weszkalnys:** Der ungehörte Zeuge. Kurt Gerstein. Christ, SS-Offizier, Spion im Lager der Mörder, Saarbrücken 2006.

**Sandra Groß:** Zwischen wissenschaftlicher Erforschung und medialer Präsenz: Die „zweite Rehabilitierung“ des Kurt Gerstein [in Vorbereitung].

**Bernd Hey / Matthias Rickling / Kerstin Stockhecke:** Kurt Gerstein (1905-1945). Widerstand in SS-Uniform, Bielefeld 2000/2005 (Schriften des Landeskirchlichen Archivs Bd. 6).

**Rolf Hochhuth:** Der Stellvertreter, Reinbek 1963.

**Pierre Joffroy:** Der Spion Gottes. Die Passion des Kurt Gerstein, Stuttgart 1972 (L'Espion de Dieu. La passion de Kurt Gerstein, Paris 1971); Neuauflage: Der Spion Gottes. Kurt Gerstein – ein SS-Offizier im Widerstand? Berlin 1995/<sup>3</sup>2002.

**Jürgen Schäfer:** Kurt Gerstein – Augenzeuge des Holocaust. Ein Leben zwischen Bibelkreisen und SS, Bielefeld 1999 (Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte Bd. 16).

**Jürgen Schäfer / Ingo Stein / Rudolf Tschirbs:** Kurt Gerstein (1905-1945), Anpassung und Widerstand. Arbeitshilfen und Materialien für Schule, Jugendarbeit und Erwachsenenbildung, hrsg. v. Manfred Keller, Bochum 2002.

**Peter Steinbach:** Kurt Gerstein. Der Einzeltäter im Dilemma des exemplarischen Handelns, in: Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte 91 (1997), S. 183-197.

#### **Internet**

Weitere Informationen bietet die Internet-Seite [www.kurt-gerstein.de](http://www.kurt-gerstein.de).

#### **Ausstellung**

Beim Landeskirchlichen Archiv Bielefeld ist die (Wander-) Ausstellung „Kurt Gerstein – Widerstand in SS-Uniform“ (samt Begleitheft und Plakaten) anforderbar.

#### **Film**

Der Spielfilm „Der Stellvertreter“ von Constantin Costa-Gavras nach dem gleichnamigen Schauspiel von Rolf Hochhuth ist für den privaten Gebrauch als Video und DVD bei Concorde Home Entertainment zu beziehen; mit dem Recht zur nichtkommerziellen öffentlichen Vorführung kann man ihn in den meisten Medienzentren ausleihen bzw. über Lingua-Video ([www.lingua-video.com](http://www.lingua-video.com)) beziehen.

## VII. Kapitelgliederung der DVD

Von Ina Hochreuther

- |  |             |
|--|-------------|
| 1. Eine dramatische Figur: Der SS-Offizier Kurt Gerstein in Theater und Film | 2,30 Min    |
| 2. Ein junger Konservativer zwischen christlichem Engagement und NSDAP       | ca. 4 Min.  |
| 3. Erste Zweifel, erste Proteste, erste Verhaftungen                         | ca. 5 Min.  |
| 4. Zwischen Opfern und Tätern: SS-Offizier und Zeuge des Holocaust           | ca. 10 Min. |
| 5. Kriegsende und ein rätselhaftes Lebensende                                | ca. 5 Min.  |

## VIII. Filmografische Angaben

### Kurt Gerstein: Der Christ, das Gas, und der Tod

Ein Film von: Claus Bredenbrock und Pagonis Pagonakis  
Kamera: Ulrich Prinz, Raymond Grosjean, Susanne Salonen  
Schnitt: Astrid Skornia, Margitta Hilterscheid  
Ton: Jens Köppelmann, Frank Barbian, Katharina Migdoll  
Musikberatung: Detlef Keinert  
Sprecher: Gert Heidenreich, Josef Tratnik  
Farbkorrektur: Edgardo Gomez  
Grafik: Matthias Wesselmann  
Aufnahmeleitung: Solmaz Acar, Kerstin Fischer  
Produktionsleitung: Klaus Geiss  
Redaktion: Stefanie Fischer, Felix Kuballa

Dank an:  
Landeskirchliches Archiv der Evangelischen Kirche von Westfalen, Bielefeld  
Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Berlin  
Stadtarchiv Rottweil  
National Archives, Washington D.C.

Eine Produktion des WDR 2006



Kurt Gerstein  
\* 1905 in Münster  
+ 1945 in Paris

Das Adolf-Grimme-Institut urteilt: „Ein spannendes und formal überzeugendes Porträt über den SS-Offizier Kurt Gerstein, der den Nazis diente und gleichzeitig versuchte, gegen den Terror des NS-Unrechtsstaats zu kämpfen.“

Mit freundlicher Unterstützung des WDR



---

Eine Edition des  
LWL-Medienzentrums für Westfalen,  
des Landeskirchlichen Archivs der Evangelischen Kirche von Westfalen  
und der Matthias-Film gGmbH  
ISBN 978-3-923432-55-4  
ISBN 3-923432-55-0